

„pfalzgraf abenteuer haha“

die allegorien

dann betrat den raum: das Begehren. es schaute sich nach allen seiten um und versuchte zu erspähen, fand aber nichts und hockte sich im schneidersitz auf einen teppich, der dort ausgebreitet lag, vor der Gemütsruhe. [!] wer bist denn du? ich bin die Gemütsruhe. ich habe dich ja gar nicht bemerkt, sagte das Begehren, ja, das ist deine art, sagte die Gemütsruhe, du siehst nicht, weil du nur begehrt, und du, sagte das Begehren, begehrt nicht, weil du allein und ausschließlich siehst! diese erwidern klang zugegebenermaßen ziemlich, doch die Gemütsruhe ließ sich davon nicht. das Begehren wollte, die Gemütsruhe wollte nicht. da kam die Überraschung hinein. Überraschung!, rief sie, und erschreckte sich fast selbst damit. die Gemütsruhe schien unbeeindruckt. das Begehren sagte: noch mal. die überraschung sagte: nein! das kam unerwartet, sagte das Begehren, und da betrat die Langeweile den raum. und da betrat die Langeweile den raum und da betrat die Langeweile den raum. und, da betrat

.
die Langeweile
betrat da den raum.

es war die Langeweile gewesen.

und vor tausenden von jahren war die Langeweile hereingekommen und würde für immer bleiben.

todlangweilige Langeweile. nichts passierte. nichts, aber auch gar nichts passierte. überhaupt nichts neues geschah. lah. lah. nichts. und so weiter. la di dah.

das war die Langeweile gewesen.

man kannte die Langeweile.

sie war ein alter bekannter. gähn.

gähn.

...

gähn.

die Langeweile.

es war die Langeweile gewesen.

das Begehren wurde schier verrückt vor lauter Langeweile. das wird schon wieder sagte: na wer wohl. deine Gemütsruhe hätt' ich gerne, sagte das Begehren, und die Gemütsruhe sagte: ich würd sie dir geben, wenn ich könnte, schade eigentlich, dass ich's nicht kann, aber auch nicht weiter schlimm. da explodierte die Überraschung. alle waren tot.

nein doch nicht!, wie unerwartet! keinen störte der tod der Überraschung sonderlich. nur das Begehren sagte: warum hättest du nicht wenigstens die Langeweile mitnehmen können. ich bin deine mutter, sagte die Langeweile zum Begehren. das stimmt nicht, sagte das Begehren, ich war immer schon da, aber das stimmte nicht, es war nicht immer dagewesen, aber das wiederum wusste nur die Gemütsruhe. da klopfte es an der tür und herein kam:

die Allegorie.

die Allegorie!

alle verneigten sich ehrerbietig. ich bin die Allegorie, sagte die Allegorie. das steht für etwas

geistreiches, sagte das Begehren halblaut zur Langeweile. juckt mich nicht, sagte die Langeweile. ich bin die Allegorie, sagte die Allegorie und lächelte Bedeutungsvoll. schön, dass du hier bist, sagte die Gemütsruhe, aber ich weiß nicht genau, was deine anwesenheit bezwecken soll. die Allegorie lächelte Bedeutungsvoll und sagte: ich bin die Allegorie.

nun, jedenfalls kam dann auch noch die Bedeutung herein. und alle so: moment mal, Bedeutung, du bist eine zwiespältige angelegenheit, wir glauben nicht mehr so richtig an dich, und da ging die Bedeutung wieder. und weg war sie. da kam die Selbstbezüglichkeit herein und sagte: ich bin ich!

damit hatte sie selbstverständlich recht, und alle pflichteten ihr bei.

ich bin die Allegorie, sagte die Allegorie und lächelte bedeutungsvoll. da lächelte die Selbstbezüglichkeit bedeutungsvoll und sagte nichts neues: gut, dass die Bedeutung gegangen ist, ich brauche die nicht. langsam wird es recht voll hier drinnen, sagte das Begehren, das traurig war über den weggang der Bedeutung, du bist so vorhersehbar, sagte die Langeweile, ich bin ich sagte die Selbstbezüglichkeit, ich bin die Allegorie, sagte die Allegorie und sprach damit die gedanken aller aus. nur die Gemütsruhe wollte von dem ganzen zirkus nichts wissen. sie machte sich einen kaffe, drehte sich eine zigarette und ging erstmal kacken. (die Pointe.)

kommentar

mount giluwe, papua neu-guinea 1983

sehen sie hier, sagte förster, das alles, was sie sehen ist im grunde eine haut. (sie gingen jetzt auf vulkangestein, und es ist so, dass die vulkanhühner, die hier brüten, ihre eier in der warmen vulkanerde vergraben, damit sie dort von der erde ausgebrütet werden). – wie meinen sie das, sagte franz, der den gedanken interessant fand. – nun ja, sagte förster, alles ist als belag... (eben war alles noch haut, jetzt belag. was kommt als nächstes, dachte bruno, vielleicht überzug?) – die natur kommentiert sich selbst, verstehen sie, sagte förster, unten der flüssige kern, darüber ein überzug aus erdkruste, darüber das meer und die erdoberfläche, die wiederum überzogen ist mit gras und und pflanzen, und das alles trägt einen überzug aus tieren, die sich von den pflanzen ernähren, und die tiere sind wiederum mit bakterien überzogen; insofern ist alles in der natur ein kommentar zur natur.

– ein kommentar? (franz)

– ja, mit diesem belag kommentiert sich die natur selbst, und zwar mit sich selbst.

– sie kommentiert sich selbst mit sich selbst? (bruno)

– genau. sie nimmt sich selbst und kommentiert sich damit selbst.

– sie besteht also aus sich selbst und bedient sich ihrer selbst um sich zu kommentieren, kommentierte franz.

– genau.

– seht mal da, rief bruno, ein vulkanhuhn!

nueva germania, paraguay, 1966

iris **stirbt** jetzt, völlig unerwartet, und wie stirbt sie, durch mord natürlich, eine schreckliche sache, die wir im folgenden beschreiben werden müssen, und es wird kein spaß werden, der tod dieser person wird uns zu schaffen machen und zum umdenken zwingen in vielen bereichen, denn, nunja, das wird sich ergeben, jetzt auf jedenfall, in den augenblick, wo iris das messer im halse steckt, ist es kein schöner anblick; iris im morgenmantel, obwohl es abend ist, und davor eine gestalt, der mörder, kein scherge, sondern der bösewicht höchstpersönlich, steht vor ihr und hat dieses messer in der hand und das messer in ihrem hals und eine nicht unerhebliche blutfontäne schießt heraus, denn er hat eine hauptschlagader getroffen, was weniger erfreulich ist für iris, außerordentlich erfreulich dagegen für den mörder, der jetzt glorreich in einem roten funkenregen duscht. – glorreich darf man das freilich nur nennen, wenn man diese abscheuliche tat glorifizieren will, was ich nicht will, aber muss, da ich ja der mörder Bin in diesem moment und der mörder will es, muss es wollen, sonst wäre er nicht, was er ist, und tatsächlich fühlt es sich glorreich an für ihn, für uns ist das alles ein grausiger unsinn übertriebener gewalt, allein diese abstruse blutfontäne, die wie ein rasensprenkler das ganze zimmer umlackiert, wir heißen das nicht gut, aber was sind wir anderes als lechzende voyeuere, die mit offenen mündern empört sein, aber nicht eingreifen können? iris sinkt zu boden, das messer sinkt mit, sie gurgelt, schäumt, es kommt kein ton mehr heraus, weil die stimmbänder durchtrennt wurden wie schnüre eines heliumballons (?), und die weit aufgerissenen augen sind nur noch merkmale, aber keine fenster zu welt mehr, denn dahinter erlischt bereits der geist, der durchs fenster hinausgeschaut hat, dreißig jahre lang, jetzt rastet er ein, der geist, in einen gurgelnden, blubbernden stillstand aus empörung über diesen moment; ja, es ist die empörung die letzte empfindung dieser person; kein warum bahnt sich mehr nach draußen; nur ein fassungsloses starren auf den mörder im klirrenden stillstand, auf den stilen mörder, den sie erblickt, das letzte bild ihres erlebens, und es wird vielleicht ein standbild für die ewigkeit sein – was wissen wir schon über das geschehen nach dem sterben? nichts wissen wir, wollen es auch nicht wissen, das wurde bereits an anderer stelle, ebenfalls erfolglos, diskutiert. wir begnügen uns mit dem epilog: dem herausziehen des messers, das dann doch ein zweimaliges kraftvolles ruckeln erfordert; dem säubern des messers mit einem schneeweißen einstecktuch; dann das behutsame einwickeln jenes messers und sein verschwinden in einer mantelinnentasche; dann das sorfältige reinigen der blutverschmierten hände, eine reichlich absurde geste, wenn man die ganzkörperliche besprenkelung des mörders mit roten bluttropfen bedenkt; dann das unvermeidliche lichtausschalten beim verlassen des raumes und die im kalten mondschein zurückbleibende leiche einer frau.

avatare

der berg son shang, provinz dengfeng 1981

er war alleine und rauchte. es war kalt. er fragte sich, ob es möglich sei, dass sich die götter ab und zu der körper bemächtigen und dann in ihnen ihren schabernack treiben. aber was sind schon götter, denke ich mir und drücke meine zigarette auf einem nassen baumstumpf aus. was weiß der schon von mir? ich setze mich ins feuchte moos, die knie mit beiden armen umschlungen. kopf in' nacken, einen schönen himmel hab ich uns da gezaubert; sein problem liegt darin, dass er denkt, ich säße da oben und schaute auf ihn runter. aber ich bin nicht oben, ich bin auch nicht außen, sondern ich bin x, wobei x eine präposition darstellt, die einen ort jenseits aller richtungen beschreibt. schöpfung im kleinen zu betreiben hilft beim nachdenken über das, was einen selbst übersteigt. (schon wieder: "oben"). zeit, dass ich hier verschwinde. der wanderer richtet sich auf, spürt seinen feuchten hosenboden und denkt: scheiße. und: schon aufgeraucht?, und zündet siche eine neue zigarette an. vielleicht ist es ja so, denkt er bei sich, dass die götter immer dann in uns wohnen, wenn wir uns unserer selbst nicht bewusst sind; also praktisch die meiste zeit. wenn das stimmt, dann bin ich viel seltener hier drinnen, als mein gast. er nimmt einen zug. dann: zeit, dass ich hier verschwinde!, und zieht weiter den berg hinan.

stephan pfalzgraf

eichendorffstraße 25
68167 mannheim

015117275796

05.09.1989

stephan pfalzgraf wurde 1989 geboren, hörte viel musik, las zu wenig, studierte dann jazzklavier in mannheim und fing an zu schreiben. stephan pfalzgraf hat europa noch nie verlassen.